

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzel in Hachenburg.

Die der achteitigen Wochenbeilage
beigefügtes Sonntagsblatt.
Erschienen für Drahtnachrichten:
Hachener Hachenburg. Fernruf Nr. 72

91 Erscheint an allen Werktagen. Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M., monatlich 60 Pf. (ohne Bringerlohn). Hachenburg, Montag den 17. April 1916. Anzeigenpreis (zahlbar im voraus): die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf. 8. Jahrg.

Die Unschuld vom Lande.

Holland haben sich die Gemüter wieder etwas. Man hat sich genug schon der bloße Alarm, um die im Auge ist, zu beschwören; eine abgeworfene Haltung, rechtzeitig eingenommen, kann zu vermeiden, deren Ausgang, wenn sie erst unvermeidlich geworden sind, niemand vorauszuvermessen. Aber das Mißtrauen der Niederländer gegen die Engländer, und ihre Wachsamkeit wird nicht mehr gelassen. Sie haben auch allen Grund dazu, gerade weil sie mit Bezug auf die Gründe, die zu der großen Unschuld des Landes den Anlaß gegeben haben, gar nicht imstande sind. Zuerst ließ die englische Regierung das ihr nichts ferner liege als der Neutralität der Souveränität Hollands zu nahe zu treten; von gar nichts und habe auf der Pariser Konferenz von ganz anderen Dingen gesprochen. Die Verpöschung ist dann auch die französische Erklärung hervorgetreten — eine Erklärung, die mit einer ähnlichen Erklärung hervorgetreten — die Unschuld vom Lande! Man kämpfe ja für die Freiheit der kleinen Staaten, wie werde man da auf die kleinen Staaten, ein neutrales Land vergewaltigen, dessen unverminderte Freundschaft man auf sich zu ziehen wisse. Nun, dem Fuchs sind die Füchse einmal zu fauer, und so hält er nach der Nachschauer Nahrung Umschau — der beste Beweis wie hoch seine biedere Unschuldsmiene zu be-
Der Nordsee küste wendet sich der Appetit der Gier nach dem Mitteländischen Meere zu. Da ist Griechenland, das man noch immer nicht ge-
nügen und gedemütigt hat, an dem man seine hereingebrachte schlechte Laune auslassen kann, und man weiß schon, was schon geschehen ist. Gefahr zu sein, auf Granit zu stehen. Schon vor vielen Wochen ist einmal, daß der Bierverband das griechische Bier mit Beschlag belegen wollte, um seinen in Saloniki die erforderliche Aktionsfreiheit zu haben. Damals setzte sich alsbald die Un-
schuld vom Lande in Bewegung und beteuerte unter dem Vorwand sittlichen Abscheus vor den ihr nach-
zuweisen, daß sie das Opfer der niedrigen Ver-
ehrung ihrer Feinde sei. In Wirklichkeit wurde
offenbar der erste Fühler ausgestreckt, um zu
wie Griechenland auf diese angenehmen Pläne wohl
würde; so etwas ist immer gut, auch die ungeheuer-
en Unschuld verlieren, wenn die Öffentlichkeit tropfen-
auf sie vorbereitet wird, nach und nach ihre Schreden,
von schließlich glaubt, einem unabwendbaren Schicksal
unterworfen zu sein. Mit kleinen Nadelstichen, bald im Raum
Saloniki, bald auf den Ionischen Inseln, wurde fleißig
geschaffen, heute ein deutscher oder österreichischer Konsul
entführt, morgen ein griechischer Untertan als Spion
entdeckt oder ausgewiesen — bis man nun glücklich so
ist, wieder auf die Bahnlinien zurückzukommen. Die
Unschuld möchte sie gern in die Hand nehmen, um die auf
neue aufgestellten Teile des serbischen Heeres über
nach Saloniki bringen zu können. Mit dem Wasser-
schiff hat sie im Mittelmeere gar zu trübe Erfahrungen
gemacht, und es wäre doch unverantwortlich, die
von der Vernichtung entronnenen Kämpfer für Recht
und Freiheit feindlichen Unterseeboote als Postkutsche
benutzen. Also müßte die griechische Regierung eigen-
tümlich aus rein menschlichen Gründen das Vorhaben
unterlassen. Und wenn, wie es den An-
schein hat, Herr Skindis für diese entgangenen
Entschlüsse nicht zu haben ist, nun, dann soll er eben
den bewährtesten Staatsmannen Platz machen. Mit
den Mitteln sind die Agenten der Westmächte am
Arbeitsamt in Athen irgendeinen kleineren oder
größeren Umsturz herbeizuführen, und Ehren-Beizelos
nicht wieder Morgenluft. Neuerdings gehen die
Mittel dazu über, alle griechischen Gendarmen
in den Dörfern an der macedonischen Grenze gewaltsam
entfesseln. Sie entwaffnen sie vor den Augen
der Bewohner und schießen sie ab. Das englische Aus-
wärtige Amt teilt ferner mit, daß englische Kohle ferner-
hin für die griechische Handelschiffahrt nicht geliefert
werden könne. Der griechische Handel wird auf das
äußerste überwacht und empfindlich behindert. Noch sträubt
sich das griechische Volk auf das entschiedenste gegen alle diese
Maßnahmen in seine nationalen Rechte; zwischen Krone, Regie-
rung und Kammer herrscht volles Einvernehmen in der
Verurteilung der Zumutungen, mit denen die Entente sich jetzt
an der Unschuld des Landes als das erste Mal hervorwagt,
die Rechte des Landes findet die schärfsten Töne zur
Verurteilung dieses angeblichen Kampfes um die höchsten
Werte der Menschheit. Von einem Ministerwechsel will
niemand etwas wissen; und sind auch die finanziellen
Verhältnisse des Landes groß, um den Preis der nationa-
len Ehre will man sich dem schweren Geldsack in London
nicht verfallen lassen.
So stehen die Dinge. Wird man diesmal den Mut
haben, zu offener Gewalt zu greifen, oder wird auch jetzt
noch die Unschuld vom Lande aufmarschieren und der

Welt versichern, sie wisse gar nicht, was man von ihr wolle,
sie sei doch — bekanntlich — ein gutes und reines Ge-
schöpf? Hoffentlich ist auch Griechenland auf alle Mög-
lichkeiten vorbereitet, wie Holland es von sich wohl mit
Recht behaupten kann; es könnte sonst leicht kommen, daß
es den Reiz der Bierverbands-Neutralität bis zur Reize
leeren muß.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

+ Für Kriegsdauer wurde ein deutsches Berufsamt
in Innsbruck eingerichtet, das an Stelle des bisherigen
Kaiserlich Deutschen Konsulats getreten ist. Die Leitung
ist dem Königl. Preussischen Justizrat Felix Schürmann
übertragen worden. Ihm wurde für die Dauer seiner
Tätigkeit in Innsbruck die Befugnis erteilt, den Titel
Kaiserlich Deutscher Generalkonsul zu führen. Dem bis-
herigen Wollkonsul in Innsbruck Heinrich Vohlschöder
wurde die erbetene Entlassung bewilligt.

+ Wie aus Madrid gemeldet ist, werden voraussichtlich
Ende April 1917 Deutsch-Kameruner, die am 12. d. Mts.
von Fernando-Po abgereist sind, in Cadix eintreffen. Über
ihre Unterbringung, die in mehreren Gruppen beabsichtigt
ist, schweben noch Verhandlungen. Ein namentliches Ver-
zeichnis der nach Spanien übergeführten ist noch nicht ein-
gegangen.

Rumänien.

* Nach Bukarest konservativen Blättern wird der
Finanzminister Costinescu nach Abschluß der Kammer-
session wegen der in der letzten Zeit erfolgten Angriffe
zurücktreten. Costinescu ist einer der Führer der deutsch-
feindlichen Partei in Rumänien. Seinem Einfluß war es
in der Hauptsache zuzuschreiben, daß die wirtschaftlichen
Beziehungen zwischen Rumänien und den Zentralmächten
völlig ins Stocken geraten waren. Das Handelsabkommen,
das soeben abgeschlossen wurde, bricht mit dieser Politik
Costinescus, so daß sein Rücktritt begreiflich wäre.

Mexiko.

* Die Entwicklung in Mexiko wird in den Vereinigten
Staaten mit wachsender Beforgnis betrachtet. Es heißt,
daß die nordamerikanischen Truppen in die Wüste Chihu-
ahua eingedrungen sind und nur dünne Verbindungslinien
nach der Grenze besitzen. In Washington beobachtet
man mit Unruhe die Zusammenziehung von Carranzas
Truppen in großer Zahl an beiden Seiten dieser Linien.
Daß für den Durchzug der Truppen kein formelles Ab-
kommen geschlossen wurde, ist, wie man in Washington
zugibt, für Carranza sehr günstig und man sieht voraus,
daß es Wilson Schwierigkeiten bereiten wird, die mexi-
kanische Regierung zu verdrängen und gleichzeitig die Jagd
auf Villa fortzusetzen, welche die öffentliche Meinung
verlangt.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. April. Der Besuch des Barons Durlan galt,
so kann die A. Z. zuverlässig melden, der Entscheidung aller schweben-
den Fragen, wie sie während des Krieges zwischen den leitenden
Staatsmännern der verbündeten Mächte regelmäßig stattfindet.
Jedenfalls entscheidende Fragen standen nicht auf dem Programm
der Aussprache, die in jeder Beziehung befriedigend verlaufen ist.

Basel, 16. April. Hier ist eine englische Spionage-Agentur
aufgehoben worden. Fünf Personen wurden unter der Anschuldig-
ung der Spionage zugunsten Englands verhaftet. Unter ihnen
befanden sich vier Baseler und eine Luzernerin.

Zürich, 16. April. Auf Korsu sind mehrere griechische
Schiffsleute von Ententetruppen erschossen worden, weil sie ser-
bischen Soldaten zur Desertation verhalfen. In letzter Zeit sind
zahlreiche serbische Truppen desertiert, da sie nicht weiter kämpfen
wollen.

Genf, 16. April. Nach dem Pariser „Temps“ erklärte jetzt
auch der englische Kolonialsekretär Walter Lam, daß sich England
auf der wirtschaftlichen Konferenz nicht werde binden lassen. Die
wirtschaftlichen Einrichtungen, die nach dem Kriege getroffen
werden können, können für die Vertreter der britischen Regierung
und wahrscheinlich auch für die Vertreter der anderen Verbündeten
nur Gegenstand einer Besprechung sein. (Nun wissen die
Franzosen, woran sie sind.)

Amsterdam, 16. April. Dem „Telegraaf“ wird aus
Ziel gemeldet: Ein Zug mit 670 Personen, die für den Export
nach England bestimmt waren, wurde auf der Station Ziel
auf höheren Befehl angehalten.

Stockholm, 16. April. Die Wahlen zu den Pro-
vinziallandtagen, von denen die Mitglieder der Ersten
Kammer gewählt werden, sind beendet. Sie haben eine
große Vermehrung der Sozialisten, eine geringe Verminde-
rung der Konservativen und eine erhebliche Verminderung
der Liberalen ergeben.

Bukarest, 16. April. Die Kammer hat ein Gesetz an-
genommen, das die Bestimmungen der Verfassung über die
Unveräußerlichkeit der Bauerngüter bis auf weiteres ver-
längert. Das Moratorium wurde auf weitere vier Monate
verlängert.

Mailand, 16. April. Die Blätter veröffentlichen eine
Verordnung des Präfekten, wonach kein Getreide aus der
Provinz Mailand ausgeführt werden darf, da die Vorräte
für den Bedarf der Bevölkerung kaum genügen.

London, 16. April. Die Londoner „Gazette“ veröffent-
licht die Namen von 88 Firmen, denen der Handel mit
Südamerika, Holland, Niederländisch Ostindien, Persien, Por-
tugal und Schweden verboten wurde.

London, 16. April. Der Panamakanal wird, nach-
dem er sieben Monate geschlossen war, jetzt wieder eröffnet.

Edinburg, 16. April. Der Präsident des Arbeiter-
verbandes Clyde Workers Committee und der Redakteur der
Zeitung „Worker“ wurden wegen Veröffentlichung auf-
rührerischer Artikel zu zwölf Monaten, der Administrator
des Blattes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Petersburg, 16. April. Die japanische Regierung be-
schloß die Ausgabe einer 5 %igen Anleihe von 40 Mil-
lionen Yen mit 50jähriger Amortisation, zur Rückzahlung der
in Frankreich aufgenommenen Eisenbahn-Anleihe. Der Aus-
gabefuß beträgt 95.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 16. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits des Kanals von La Bassée äußerte
sich die Tätigkeit der Artillerie im Zusammenhang
mit lebhaften Minenkämpfen. In der Gegend von
Vermelles wurde die englische Stellung in etwa
60 Meter Ausdehnung durch unsere Sprengungen
verschüttet.

Ostlich der Maas entwickelten sich abends
heftige Kämpfe an der Front vorwärts der Feste
Dunauumont bis zur Schlucht von Baug. Der
Feind, der hier anschließend an sein starkes Vorbe-
reitungsfeuer mit erheblichen Kräften zum Angriff
schritt, wurde unter schwerer Einbuße an seiner Ge-
sehtskraft abgewiesen. Etwa 200 unverwundete Ge-
fangene fielen in unsere Hand.

Südlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung
ereignet.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 17. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine Ereignisse von besonderer
Bedeutung.

In der Gegend von Peronne (Flandern) wurde
ein feindliches Flugzeug durch unsere Abwehrge-
schütze dicht hinter der belgischen Linie zum Absturz gebracht
und durch Artilleriefeuer zerstört. Oberleutnant
Berthold schoß nordwestlich von Peronne sein
fünftes feindliches Flugzeug, einen englischen
Doppeldecker, ab. Der Führer desselben ist tot, der
Beobachter schwer verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen zeigen im Brückenkopf von
Dünaburg lebhaftere Tätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 15. April.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern nach 5 Uhr früh erschienen sieben feindliche
Flugzeuge, darunter vier Kampfflieger, über Czerno-
witz und den Bahnanlagen nördlich der Stadt. Zur
Abwehr stiegen einige unserer Flugzeuge auf, denen
es nach zweifelhafte, über Czernowitz sich abspielenden
Luftkämpfen gelang, einen feindlichen Kampf-
flieger auf 30 Schritte abzuschießen. Das feindliche
Geschwader flüchtete. Das getroffene Flugzeug landete im
Sumpf bei Bojan zwischen der russischen und unserer
Linie und wurde durch unser Geschützfeuer vernichtet.
Der feindliche Beobachter ist tot. Unsere Flugzeuge kehrten
unverletzt zurück. Sonst verlief der gestrige Tag sowohl
in Ostgalizien als auch in den anderen Abschnitten unserer
Nordfront verhältnismäßig ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 17. April trafen unsere Truppen neuerliche An-

triffe des Feindes auf die gewonnene Vor-Stellung an. Im Blöden-Abchnitt waren die Minenwerfer heute Nacht in lebhafter Tätigkeit. Die Spitze des Col di Lana wird von den Italienern anbauend heftig beschossen. Feindliche Annäherungsversuche im Sugana-Abchnitt wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Amlich wird verlautbart: Wien 16. April.

Russischer Kriegsschauplatz.

Außer dem alltäglichen Geschützampfe keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstländischen Front fanden im allgemeinen nur mäßige Geschützampfe statt. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo war die Gefechtsfähigkeit etwas lebhafter. Deutlich von Selb sind wieder kleinere Kämpfe im Gange. Im Blödenabschnitt nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. An der Tiroler Front beschloß der Feind einzelne Räume in den Dolomiten und unsere Werke auf den Hochflächen von Lafron und Bielgeruth.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Große U-Boottätigkeit im Mittelmeer.

Lugano, 16. April.

Nach Mailänder Blättermeldungen aus Saloniki ist die Tätigkeit der U-Boote im Golf von Saloniki außerordentlich gestiegen. Seit dem 3. d. Mts. sind drei Truppentransportdampfer, die vom westlichen Mittelmeer nach Saloniki unterwegs waren, als überfällig verzeichnet. Weiter verlautet, daß außer den bereits als versenkt gemeldeten Dampfern in den italienischen Häfen sieben und aus dem gleichen Hafen fünf Schiffe überfällig seien, einige bereits um 14 Tage.

Russengreuel in der Bukowina.

Wie aus dem österreichischen Hauptquartier gemeldet wird, hat die russische Heeresleitung noch immer nicht aufgehört, die Bevölkerung des von russischen Soldaten besetzten feindlichen Gebietes auf jede mögliche Weise zu drangsalieren und den unglaublichesten Mißhandlungen auszuweichen. Es ist bemerkenswert, daß in letzter Zeit wieder die rumänische Bevölkerung zum Opfer der russischen Quälgeister wurde.

Erst in der vorigen Woche wurde die gesamte aus Rumänien bestehende Bevölkerung von Jankow, eines Ortes in der Bukowina an der beharabischen Grenze, welcher von 5000 Rumänen bewohnt ist, gewaltsam geräumt. Schon im Sommer vergangenen Jahres wurden sämtliche Jünglinge und Männer von Jankow zusammengetrieben und zu schweren Schanzarbeiten an der russisch-rumänischen Grenze verwendet. Jetzt wurden auch sämtliche Greise, Frauen und Kinder mit Gewalt aus ihren Häusern geschleppt und weggeführt. Vom vergangenen Sonntag bis zum Freitag wurden jedesmal um Mitternacht größere Partien der Bewohner von Jankow auf Wagen gefesselt und nach dem Innern Russlands weggeführt. Selbst Schwerkranke wurden aus den Betten gezerrt und auf Wagen geworfen. Die Kinder wurden den Müttern entrissen und getrennt nach

anderen Orten gebracht. Alles Hab und Gut mußte die arme rumänische Bevölkerung zurücklassen. Das Vieh durften die Leute nicht mitnehmen. Die Widerstrebenden wurden aber mit Knüttelschlägen so lange mißhandelt, bis sie sich wegführen ließen.

Wie russische Infanterie vorgetrieben wird.

Welche Mittel die russische Führung anwenden muß, um ihre Infanterie an den Feind heranzubringen, dafür ist ein Geheimbefehl an den Kommandeur des 27. russischen Armeekorps vom 3./16. März d. J. ein neuer Beweis. Nachdem umfassende Maßregeln für die artilleristische Vorbereitung des Angriffs gegeben sind, heißt es darin:

Den Truppen ist einzubringen, daß die Reserven und Artillerie auf sie das Feuer eröffnen werden, falls die Angreifenden versuchen sollten, sich gefangen zu geben. Alle an den Fingern Zählbaren und Selbstverwundeten sind in die Schlacht zurückzuführen. Die Polizei hat sorgfältig auf alle rückwärtigen Wege zu achten, damit kein gefundener Mann durch ihre Posten durchkommt.

Der Befehl, der in weitläufiger Länge sonst noch allerlei Verhaltensmaßregeln gibt, schließt mit den bezeichnenden Worten: „Wenn Blut fließt, muß man die Tintenfassler fischen, außer Meldungen und Befehlen keine andere Schreiberei.“ Alle Maßregeln gegen Drücker und alle guten Lehren haben nichts geholfen. Die große russische Offensive, vor deren Beginn der Befehl erging, ist völlig gescheitert.

Russische Freischärler bei Armia.

Von den Schwierigkeiten, denen der russische Feldzug im Kaukasus begegnet, berichtet der Petersburger Sondervertreter des „Tamps“, der u. a. drahtet: In der Gegend von Armia treffen die russischen Truppen auf große Mengen von Kurden, die den regulären türkischen Truppen angegliedert sind. Die kurdischen Stämme führen einen förmlichen Freischärlerkrieg, der sich durchaus der örtlichen Gestaltung des Landes anpaßt und unseren Verbündeten ernste Schwierigkeiten bereitet, indem er ihre Verbindungen stört, die Nachhut belästigt und so in gewissem Maße den Vormarsch gegen Bagdad verzögert.

Die Sorge um Rutel-Amara.

Aus London wird einem Schweizer Blatte berichtet: Seit mehr als vier Monaten ist man über das Schicksal der in Rutel-Amara eingeschlossenen Truppen des Generals Townshend außerordentlich beunruhigt. Alle Versuche, ihnen Hilfe zu bringen, mißglückten bisher. Man ist im unklaren, ob Townshend noch in der Lage ist, sich zu halten oder ob er gezwungen ist, andere Maßnahmen zu ergreifen, um sich selbst zu helfen. Er befindet sich in ähnlicher Lage, wie Gordon in Khartum, als das ewalische Heer vergeblich versuchte, mit ihm Verbindung zu bekommen.

Kleine Kriegspost.

Genf, 15. April. Der französische Brigadegeneral Trumelet Faber erlag seinen an der Westfront erlittenen Verwundungen.

Stockholm, 15. April. Wie der russische Generalstabsbericht mitteilt, nahm Zar Nikolaus in diesen Tagen Truppenbesichtigungen an der Dnjestr-Front vor.

Rotterdam, 15. April. Lloyd's meldet, daß der französische 8700 Tonnen-Dampfer „Ohio“ von einem Unterseeboot bei Le Havre versenkt worden ist. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

London, 15. April. Über 10000 durch das Derby-System angeworbene Junggesellen haben, da sie nach der letzten Musterung ihre Adressen wechselten, von den Militärbehörden nicht wiedergefunden werden können.

Kommt Take Jonescu nach Berlin?

Berlin, 15. April.

Budapester Blätter melden aus Bukarest, der rumänische Politiker Take Jonescu, einer der bekanntesten

Deutschenfeinde, werde in kurzem nach Berlin kommen, um dort an einer Verwaltungsrats-Sitzung der rumänischen Gesellschaft „Bega“ teilzunehmen. Die Gesellschaft ist eine Petroleumraffinerie-Aktiengesellschaft. Ende 1905 gegründet wurde und in deren Verwaltung Mitglieder der deutschen und der rumänischen Gesellschaften sitzen. Feindschaft in Bezug auf das deutsche Geld scheint Herr Jonescu also nicht zu empfinden. In Berlin wird es übrigens ganz kalt aufgenommen. Jonescu kommt oder nicht. Es denkt hier niemand daran, sich um Herrn Jonescus Reisen zu kümmern, wie die Blätter in Bukarest anzunehmen scheinen. Jonescu ist uns gleichgültig.

Kabinetts Asquith gegen allgemeine Dienstpflicht.

Rotterdam, 15. April.

Das Londoner Blatt „Star“ meldet, daß das Kabinetts Asquith gegen allgemeine Dienstpflicht entschieden sei, daß aber alle jungen Männer, wenn sie das 18. Lebensjahr erreicht, zum Dienst aufgerufen werden sollen.

Dem Ministerrat lagen zwei Fragen zur Entscheidung vor: 1. Änderung des Dienstpflichtgesetzes, das jetzt auf alle männlichen Personen, ob verheiratet oder nicht, Anwendung findet. 2. Grundzügliche Änderung des Freilassungsgesetzes. Den Verufen, die bisher von der Dienstpflicht befreit waren, soll dieses Vorrecht genommen werden. Das Ministerium will also einstweilen, um weitere Verzögerungen zu vermeiden, alle 18 Jahre alt werdenden Männer zum Dienst und im Unterhause sollen die ginnenden Woche Anträge auf unbedingte Freilassung der Dienstpflicht beraten werden. Man glaubt, die Asquith werde mit ihrem jetzigen Beschluß den bevorstehenden Sturm gegen sie abschlagen. „Daily Chronicle“ überlegt, die Rekrutierungsfrage sei nicht der Kern der Kabinetts-Sitzung gewesen, sondern die abzuleugnenden Erfolge der deutschen U-Boote in den letzten Wochen.

Die Notenpresse — Frankreichs Geld.

Amsterdam, 15. April.

Eingeweihte Kreise stellen fest, daß die Notenpresse der Bank von Frankreich bereits auf einen hohen Stand gebracht wurde, d. h. also auf den dreifachen Betrag, was sie vor dem Kriege betrug. Eine Erhöhung auf 25 Milliarden wird im Laufe des Jahres erfolgen müssen.

Die Notenpresse als Geldquelle war vor dem Kriege eine russische Eigentümlichkeit; jetzt hat sie auch Frankreich übernommen. Der Ausweg ist äußerst bequem, führt fast immer in den Abgrund des Staatsbankrotts.

Der „Segen“ des Krieges für Amerika.

New York, 15. April.

Dieses Blätter veröffentlichen eine Statistik, die hervorgeht, daß die Zahl der Dollarmillionen, die im Beginn des europäischen Krieges in stetem Steigen begriffen ist. Vor Kriegsausbruch zählte man 4100 Millionen, deren Vermögen eine Million überstieg. Am 1. Januar 1916 sind 425 neue Millionen gekommen, und wenn der Krieg bis zum Jahresende dauert, hofft man hier, daß diese Zahl 10000 erreichen wird.

Die Anfertigung noch einer Statistik wäre nicht: nämlich die Feststellung, wieviel Kriegsgeld unter diesen neuen Millionären befinden.

Carranzas forderung bestellte Arbeit.

New York, 15. April.

Gestern wurde hier die Kunde verbreitet, daß die amerikanische Regierung aufgefordert, ihre mexikanische Regierung zurückzuziehen. Diese Stellungnahme der Regierung gegenüber der großen Union erregte Verwunderung. Heute wird hier behauptet, die Carranza sei bestellte Arbeit. Wilson selbst habe anläßt, weil er voraussetzt, daß es nicht gelingen wird, die Carranza zu fangen. Die Carranza dürfte am Ende

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

46 | Nachdruck verboten.

„In spätestens vier Wochen, Fritz, und nun geh und bringe diese Freudenbotschaft deiner kleinen Braut. Daß ich die Beschleunigung eurer Heirat angeregt, bleibt unter uns. Edith mag glauben, daß du mich darum gebeten hast. Sämtliche Geldkosten übernehme ich. Und nun wir einig sind, wirst du ja endlich die Gewogenheit haben, den Wein zu holen, oder muß ich meinem Franz klingeln?“

„Das laß nur, Papa, aber wenn Edith so bald mein Weib wird, ist es meine Pflicht, dir ein Bekenntnis zu machen. Ich bin mit meinen ganzen Ersparnissen an einer Spekulation beteiligt, die reichen Gewinn bringen soll. Momentan verfüge ich über gar keine Barmittel, daher mein Zögern und Ueberlegen. Wenn die Spekulation glückt, bin ich in wenigen Monaten ein wohlhabender Mann. Dann hätte ich sowieso auf unsere Hochzeit gedrungen. So, wie ich jetzt dastehe, völlig mittellos, ist es mir peinlich, die an mich zu fesseln, welche ich so über alles liebe.“

Die Eröffnung, daß Fritz spekulierte, berührte den Baron äußerst peinlich, doch wagte er kaum, es sich merken zu lassen.

„Edith ist so vermögend, daß du zu solchen Gewaltmitteln nicht zu greifen brauchst“, sagte er milde, „und wir haben dir so viel Liebe erwiesen, daß es unnatürlich ist, wenn du dein empfindst bei dem Gedanken, daß du mittellos bist. Edith hat genug für euch beide und noch einige dazu. Also lasse es wenigstens bei dem einen Mal bleiben, mein Junge! Versprich mir, nie wieder zu spekulieren. Denn sieh, dadurch, daß mein Bruder falsch spekuliert, ist all der Jammer in dein junges Leben und auch über uns gekommen. Laß dir an dem Glück so, wie wir es dir bieten, genügen! Das Geld, welches du auf diese Weise verlierst, könnte deiner Familie nützen, in so und so viel Jahren vielleicht deinen Sohn aus Not und Sorge retten. Versprich mir, das nicht wieder zu tun!“

Die Worte des Barons verfehlten doch nicht so ganz ihren Eindruck. Wellnig aber war es nicht gewohnt, sich zu fügen oder Vorstellungen auf sich einwirken zu lassen. Zu sehr hatte man ihn verwöhnt, zuviel freien Spiel-

raum ihm in all seinem Handeln gelassen. Man kann so leicht des Guten darin zuviel tun, besonders bei einem begabten, phantastisch veranlagten Jüngling, der mit jeder Faser aus dem Geis herausstrebt.

Das war hier geschehen.

Der Baron hatte, immer von dem einen Motto geleitet, daß dem Ärmsten Genußnahme für das furchtbare Schicksal, das seine Kindheit zerstört, werden müsse. Jetzt war überschritten. Wellnig hatte nur Güte und Nachsicht durch ihn erfahren, das strenge, in Grenzen verweisende Wort fehlte.

Nun rächte sich das.

„Du wirst auch meinen Empfindungen und Anschauungen Rechnung tragen müssen, Papa“, erwiderte Fritz nach kurzem Ueberlegen, „ein solches Versprechen kann ich dir nicht geben. Ich werde doch auch nicht in allen Unternehmungen Pech haben; da ich durch meine Erfindungen keine Einnahmen zu erzielen vermag, muß ich mir sie auf andere Weise schaffen. Und diesmal glückt's, daran zweifle ich nicht. Mit einem Schläge kann ich mein Vermögen verdoppeln, verdreifachen, warum soll ich mir selbst diese Möglichkeit vereiteln? Daß ich nicht leichtsinnig bin, weißt du ja.“

Hochfeld unterdrückte einen schmerzlichen Seufzer, aber mühsam auch ein heftiges, zorniges Wort. Er wagte es in dieser Stunde nicht, Fritz auch nur durch eine Miene zu reizen, sagte ihm sozusagen mit Glacéhandschuhen an. Aber zum ersten Male stieg Groll gegen den Pflegesohn in ihm auf, zum ersten Male auch fragte er sich, ob er recht gehandelt in seiner ungewöhnlichen Gutherzigkeit und Milde.

Er sah das Glück seines einzigen Kindes gefährdet und mußte sie trotzdem, wollte er die eigene Ehre retten, diesem Manne zur Gattin geben.

„Gut, sagte er gepreßt, aus sorgenschweren Gedanken heraus, „ein Versprechen, welches du nicht freiwillig gibst, hat ja auch keinen Wert. Ich schenke dir volles Vertrauen. Du wirst Edith ja glücklich machen und so handeln, wie es einem Ehrenmanne geziemt. Also in vier Wochen ist Hochzeit, gleich morgen werde ich die notwendigen Schritte tun.“

„So verstehen wir uns“, lieber Papa. „Wenn du keinen Zwang auf mich ausübst, wird alles gut gehen.“

„Willst du selbst Edith die Nachricht bringen, oder soll ich es tun?“

„Das werde ich schon besorgen“, Wellnig lachte wirklich und seine Augen leuchteten, „und das, daß du uns in die Ehe hineindirigst, du bist doch der Herr!“

Er umarmte Hochfeld und küßte ihn. „Was ich übrigens von den Behauptungen dieses Vollmers zeich, ich wollte eigentlich nicht darauf zurückkommen, weil ich sah, wie die Erinnerung an die damaligen Schicksale dich angriff, aber ich wollte dir nur sagen, es mir schien, als sei es Vollmer nur darum zu tun, wichtig zu machen, sich aufzuspielen, es klang zu schmeichlich, was er sagte.“

Mit einer nervösen Bewegung strich Hochfeld über die Stirn. „Ich habe wirklich keine Zeit, mit den alten Geschichten zu beschäftigen, mögen sie nur euer Glück liegt mir am Herzen. Ich will länger zögern, es euch zu gründen und zu helfen.“

„Ich hätte nicht gewagt, an das Heiraten zu denken, Papa, nun du selbst aber die Anregung dazu gabst, wie im Rausch. Ich eile, um Edith die Freischaft zu bringen.“

Als der Baron allein war, verfinsterte sich sein Gesicht. „Ich müßte wahnsinnig sein, wollte ich ihm Genuß geben oder gar ihr reiches Erbe anvertrauen. Sicher, daß er mich gewarnt hat. Ich werde das ganze Vermögen für meine Tochter sicherstellen lassen, auch selbst die Verfügungsrecht nur bis zu einem gewissen Grade behalten.“

Fritz achtet das Geld zu gering. Und hat ihn in Spekulationswut erfaßt, gibt es kein Halten. Daß mein einziges Kind womöglich in ferner Zeit in Not und Not geraten. So schwer soll meine Schuld sein, doch nicht an meinem Liebling rächen.“

Wellnig fragte überall nach Edith. Niemand sah sie. Da ging er in den Park und suchte in ihren Lieblingsplätzen; als er sie auch dort nicht fand, er laut ihren Namen, zärtlich und voll Ungeduld. In einem Winkel, ganz entlegen, wo niemand ihn vermutete, sah Edith in sich zusammengekauert, mit weinenden Augen und zerwühltem Haar.

Als sie die Stimme ihres Verlobten hörte, schloß sie sich in sich zusammen. Hastig trocknete sie die Tränen. Dann atmete sie Wellnig entgegen. Fortsetzung

zurückgewiesen werden, aber man glaubt, daß die Zurückziehung der Truppen bestimmt werden wird, da Wilson sich der Angriffe seiner politischen Gegner nur erwehren könne durch die einfache Feststellung, daß eine Beilegung des Krieges mit Mexiko heraufbeschworen wurde, was gerade verurteilt werden müsse. Diese Lesart ist neu und interessant; ob sie auch zu Stande kommen wird, werden die nächsten Wochen zeigen.

Neuer deutsch-amerikanischer Notenwechsel?

Washington, 15. April. Die vorläufige, sind Wilson und das Kabinett dahin übereingekommen, daß die Vorlegung weiteren Beweismaterials für Rechtsverletzungen von U-Booten, wahrnehmbar innerhalb 48 Stunden, erfolgen und von der amerikanischen Forderung begleitet sein wird, Deutschland den Beweis für eine aufrichtige Erfüllung der von ihm gegebenen Versprechungen erbringen.

So berichtet natürlich Reuter, der auch von einigen anderen Quellen erzählt, in denen der Präsident von der amerikanischen Forderung gesprochen habe, einzugreifen, wenn die deutschen Interessen der Menschlichkeit zuerit in Gefahr gestellt wurden, als England versuchte, Deutschlands Handelsschiffe zu versenken, betont Reuter nicht, daß die erste Meldung richtig ist, so erscheint es abgesehen von dem Wilson weiteren Beweismaterial beizufügen. Die deutsche Regierung hat sehr sachliche Antworten gegeben und außerdem verlangte andere Aufklärungen. „Englisches Beweismaterial“ dürfte bei seiner bekannten Zurückhaltung für den jeweiligen Zweck für den Präsidenten Wilson kaum, für Deutschland überhaupt nicht in Betracht kommen.

Der Tag eines Kriegsberichterstatters.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

Moskwa, Sumpfe, im April.

Wieder lagen sich die Riebsie. Dabei werden sie die ersten ihrer grünseligen Eier schleimen. Hier ist es ihnen in Menge, aber wir haben nichts davon. Soll sie suchen? Unsere Leute haben anderes zu tun, als sich auf der Erde nach den Eiern zu bücken. Und die Eingeborenen? Die sind keine da. Die paar alten Weiber aber, die da sitzen, sind ebenfals noch aufzutreiben, sind auf der Erde ebenfals noch aufzutreiben. Sie wissen gar nicht, was man Riebsie essen kann, geschweige denn, daß sie überhaupt ein gutes Essen sind. Die Riebsie sind ebenfals noch aufzutreiben, sind auf der Erde ebenfals noch aufzutreiben. Sie wissen gar nicht, was man Riebsie essen kann, geschweige denn, daß sie überhaupt ein gutes Essen sind.

Reben uns liegt Korps D. Dort geht es ernst zu. Das Korps hält die große Straße, die durch die Sumpfe führt, und es hat einen ernsthaften Gegner. Ich habe es erlaubt, mich zu ihm zu begeben. Doch hat die Sache einen Haken. Ich muß mit einer Kolonne hinübermarschieren. Eine andere Beförderungsmöglichkeit ist im Augenblick nicht vorhanden. Ein Feldpostamt zieht um. Das wird mich mitnehmen. In der Luftlinie ist nicht viel über eine deutsche Meile zu meinen Bestimmungsort. Aber durch die Umwege unter der Front, die in diesem weiten Lande erforderlich sind, werden mehr als dreißig Kilometer daraus. Wie Ausflücht! Denn es herrscht gewaltiger Verkehr. Die Straße wird also überfüllt, und es wird kein Verwaltungskommando sein. Doch was hilft's? Im Felde kann man sich's nicht aussuchen; man muß die Feste nehmen, wie sie fallen. Auch als Kriegsberichterstatte. Um 5 Uhr früh ist das Feldpostamt marschbereit. Eine Kolonne von etwa 30 Wagen. Nach den niedlichen kleinen Feldpostwägelchen, wie man sie aus der Heimat kennt, sieht man sich vergeblich um. Die waren wirklich zu niedrig für russische Wege; sie sind längst dahin oder als unbrauchbar abgetrieben. An ihre Stelle sind elende Karrenwagen mit kleinen struppigen Säulen getreten, die eher mehr aushalten, als man ihnen ansieht. Der Feldpostmeister und die jüngeren Feldpostsekretäre erscheinen auch zu Fuß; neben dem Feldpostmeister läuft der schwarze gewaltige Hüterhund, der ihn seit Reims begleitet. Drei andere Sekretäre sitzen in einem vorrutschigen federnden Landauer, der nun auch schon lange mit der

Kolonie herumreist. Auch der kleine Moritz ist da, — ein etwa 13-jähriger Junge aus Lomitz, der sich als „Kriegsberichterstatte“ dem Amt angeschlossen hat, — und die trübseligen Russen zum Säckeschleppen, die mit breitem Grinsen jedem, der es hören will, versichern, daß es hier „sehr gut!“ ist. Moritz sieht unruhig aus in seiner Volljacke, die ihm viel zu groß ist, der Mütze, die ihm auch über die Ohren fällt, und dem prächtigen Gesicht darunter. Er wird mit einer Mark und etlichen Zigaretten wöchentlich für sich besoldet, ist eine Säule des Betriebes beim Ante und hofft stark, daß man ihn beim Frieden mit nach Deutschland nehmen wird. Lesen und Schreiben kann er allerdings leider nicht.

Ich überzeuge mich, daß meine Ordmanns meine Sachen richtig verpackt hat. Richtig, da sind sie! Der Wäschelack, der Rucksack, der Schlafsack. Auch mein größtes Heiligtum ist zu meiner Genugung da, ein alter, halbtotter Beise, den ich irgendwo aufgetrieben habe. Er tut ausgezeichnete Dienste beim Säubern des Quartiers und ich werde sehr um ihn beneiden.

Über das ist leichter gesagt, als getan. Kleine Wagen mit kleinen, aber zähen Pferden und malerischen Geleitsleuten. Endlos ist ihr Zug. Eine Stunde vergeht, ohne daß wir uns einfindeln können. Dann endlich, endlich kommt eine Kutsche. Aber in demselben Augenblick schiebt sich auf unserer Seite der Straße eine Munitionskolonie zwischen uns und jene. Es ist also einstweilen nichts. Wieder eine endlose Viertelstunde. Dann ist es Gott sei Dank so weit und wir schwenken ein. Es hat bis morgens geregnet, ein kalter Wind weht querfeldein, und die Straße ist aufgelöst. Alle drei bis fünf Minuten heißt es aus unbekannter Veranlassung „Halt!“ Der Zug stockt; nach drei, fünf, zehn Minuten rückt er wieder an. Immer im Schandtempo. Nein! Mit der Kolonne fahren ist nichts für nervöse Leute. Man wird verrückt dabei.

Einmal will der Trainunteroffizier, der den militärischen Geleitsmann der Kolonne abgibt, den Versuch machen, auf einem Seitenweg die Bagagen zu überholen. Es ist ein neuerfahrener Weg, der auf der Karte fehlt; vielleicht, daß er uns an die Spitze bringt. Es wird angetrachtet und man geht es eine Weile ganz gut. Da mündet unter Weg in den alten Jura. Auf eigene Rechnung einen neuen nach vorn anzulegen, hindert uns ein Graben. Auf der freien Hälfte der Straße an den andern vorüber zu segeln, wäre gegen die Marschordnung. Die gehört dem Verkehr aus der entgegengesetzten Richtung. Wir müssen warten, bis diese den Weg, den wir abgetrachtet, im Schritt hinter sich haben. Dann hat sich auch noch eine Munitionskolonie an sie angehängt. Und dann erst kommen wir.

Nie wieder! Natürlich nur, wenn es sich vermeiden läßt.

Nach 4 Uhr Nachmittags treffe ich an meinem Bestimmungsort, bei der zweiten Staffel des Hauptquartiers vom Korps G. ein. Einigermassen gerädert, wie man mir ohne weiteres glauben wird, und zum Schlafen aufgelegt. Doch dazu gehört ein Quartier. Und außerdem ist noch lange, lange nicht Zeit dazu.

Ich stelle mich vor und erhalte Quartier angewiesen. Ein leerer Raum, den ich möblieren muß. Das wichtigste Möbel, dessen ich bedarf ist der Schreibtisch, der zugleich als Wäschekasten dienen muß. Diesmal schwer zu schaffen; aber schließlich finden sich zwei Kisten und ein paar Wollen, die man quer darüber legen kann. Mein köstlicher Beise tut in der linken Hand meines Büchsen seine Schuldigkeit: Stroh wird aufgeschüttet, um mit als Ruhestatt zu dienen. Gott sei Dank: es ist noch nicht gebraucht.

Wir packen aus. Vor allen Dingen das Wäschezeug. Dann den Schreiberkram. Ich mache mich manierlich und besuche dann die Herren von der Staffel.

Ein Glöcklein ertönt. Es ruft zum „Diner“, d. h. zum gemeinschaftlichen Mittagessen. Es gibt Suppe, Gulasch und dazu einen Liebesgabenwein, der im Sommer so ausgezeichnet gegen die Fliegen ist. Denn sie stürzen sich auf die Reigen und liegen dann nach kurzer Zeit vergiftet auf dem Rücken. Die Glöde hat schon weniger vornehme Tage gesehen, als jetzt, wo sie zu Hofen berufen ist. Wahrscheinlich war sie ehemals lediglich die Arbeitsglocke einer Fabrik. Jetzt hängt sie, als in der ganzen Armee bekanntes besonderes Wahrzeichen unserer Staffel, vor dem Quartier des Herrn Oberst und tut kund, wenn es im „Kasino“ etwas zu essen gibt. „Läute, mein Glöcklein, nur zu!“

Um 8 1/2 Uhr bin ich von Tisch zurück. Die Acetolampe wird entzündet. Die Karten werden ausgebreitet. Und nun kann es an die eigentliche Arbeit gehen. Die Arbeit für die Gazetten daheim. Dabei bin ich müde zum Umfallen.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 18. April.

Sonnenaufgang 4⁵⁹ Monduntergang 4³¹ B.
Sonnennuntergang 7⁰¹ Mondaufgang 8³⁸ A.

Vom Weltkrieg 1915.

18. 4. Beginn einer neuen großen deutschen Offensivbewegung an der Westfront.

1521 (17. und 18. April) Luther auf dem Reichstage zu Worms. — 1813 Dichter und Schriftsteller Friedrich Schumann geb. — 1820 Komponist Franz v. Suppé geb. — 1822 Kartograph August Petermann geb. — 1864 Die Preußen unter Prinz Friedrich Karl erklimmen die Düppeler Schanzen. — 1873 Chemiker Justus v. Liebig gest. — 1892 Dichter Friedrich v. Bodenstedt gest. — 1906 Großes Erdbeben in San Francisco.

Wäsche während des Krieges. Die infolge des Krieges eingetretene Verringerung der Vorräte an Seifen und die damit verbundene Steigerung der Seifenpreise hat dazu geführt, daß, wie auch bei anderen Lebensbedarfsgegenständen, sogenannte Ersatzmittel der verschiedensten Art meist zu ungerechtfertigt hohen Preisen in den Handel gebracht werden. Daher seien einige Winke für die Behandlung der Wäsche den Hausfrauen gegeben: 1. Für weiße Baumwoll- und weiße Leinenwäsche genügt, vom Standpunkt der Hygiene, ein Aufkochen in reinem Wasser mit etwas Sodawasser (etwa 30 Gramm Soda auf 1 Liter Wasser). Im allgemeinen ist für weiße Baumwoll- und Leinenwäsche das Waschen mit Seife gar nicht nötig, es genügt die Verwendung von Soda in dem angegebenen Verhältnis. Wird aber Seife verwendet, dann empfiehlt sich, nur abgekochtes Wasser zu nehmen, um unser kalkhaltiges

(sogenanntes hartes) Wasser zu enthärten. Weiches Wasser und Regenwasser erfordert bedeutend weniger Seife als hartes, um den gleichen Erfolg zu erzielen. 2. Bei Wollwäsche ist Soda nicht zu verwenden, weil durch diese die Wollfasern stark entfettet und flüßig werden. Es empfiehlt sich für Wollwäsche die Anwendung von Salmiakgeist oder kohlensaurem Ammonium, letzteres im Verhältnis von 1 bis 1 1/2 Liter auf 50 Liter Wasser. Wollwäsche darf nicht gekocht werden, sie darf nur mit lauwarmem Wasser behandelt werden. 3. Für farbige Wäsche ist die Verwendung von Soda sowie Salmiak nicht zu empfehlen, namentlich nicht, wenn die Farben unecht sind. Für solche ist Seife zu verwenden, jedoch darf farbige Wäsche nicht zu heiß und nie gekocht werden. 4. Um bei der herrschenden Seifenknappheit die Seife zu strecken, empfiehlt sich, auf 1 Teil Seife 1 Teil Soda zu nehmen. Auch für Wollwäsche kann eine solche Mischung verwendet werden, jedoch stets nur mit lauwarmem Wasser. Bei farbiger Wäsche ist mit solcher Seifensodamischung mit äußerster Vorsicht zu verfahren. Durch Versuche stelle man fest, ob die Farbe angegriffen wird. Man vermeide ein längeres Einweichen oder ein längeres Liegenlassen nasser farbiger Wäsche, namentlich ein Zuspätkommen mit heißer Wäsche.

Hadenburg, 17. April. Es ist angetagt worden, ordentlichen und verdienten Urlaubern aus dem Felde, die nähere Angehörige in der Heimat nicht mehr besitzen, Gelegenheit zu bieten, während eines kürzern Aufenthalts in der Heimat bei geeigneten Familien Aufnahme zu finden. Dort soll ihnen die verdiente Erholung in geordneten Verhältnissen zuteil werden und durch Familienanschluß, Unterhaltung und Verpflegung gezeigt werden, daß das Vaterland ihrer gedenkt und bemüht ist, den Dank für die außerordentlichen Opfer, die der lange Krieg von ihnen fordert, nach besten Kräften wenigstens in etwas abzutragen. Die stellvertretenden Generalkommandos des 8., 18. und 21. Armeekorps haben dieser Anregung zugestimmt und sich grundsätzlich mit der Ausführung einverstanden erklärt. Der kostenfreie Aufenthalt soll sich auf höchstens 14 Tage in jedem einzelnen Falle erstrecken. Der leitende Gedanke ist, den erholungsbedürftigen Kriegern eine wirkliche Ausspannung zu ermöglichen, nicht aber, sie zur Arbeit auszunutzen.

Der Verkehr am gestrigen Sonntag, an welchem die Geschäfte auch des nachmittags geöffnet waren, war nicht besonders, was sich wohl damit erklären läßt, daß viele Landbewohner den heutigen Tag, an dem Kram- und Viehmarkt abgehalten wurde zum Einkauf ihres Osterbedarfs benutzten. Das Wetter war auch gestern und heute wieder aprilmäßig.

Verbot der Hauschlachtungen. Mit sofortiger Wirkung hat der Regierungspräsident für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden die Schlachtungen von Rindvieh, Schafen und Schweinen für den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters bis zum 1. Juli 1916 verboten. In dringenden Fällen ist der Landrat, in Frankfurt und Wiesbaden der Polizeipräsident, berechtigt, Ausnahmen zu gestatten, Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Der gesamte Ankauf von Schlachtvieh im Regierungsbezirk Wiesbaden geht vom 15. April 1916 ab auf den Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden in der Weise über, daß die Mitglieder des Verbandes das von ihnen angekaufte Schlachtvieh (Rinder, Kälber, Schafe und Schweine) nur noch an den Verbandsvorstand oder an dessen Beauftragte weiterverkaufen dürfen. Als Beauftragte hat der Verbandsvorstand für den Ankauf von Rindern, Kälbern und Schafen die Firma Steigerwald & Co. und für Schweine die Firma Gebr. Koll, beide in Frankfurt a. M., ernannt. Die Ausfuhr von Schlachtvieh aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden ist vom 15. April 1916 ab verboten worden. Unberechtigte Zurückhaltung von Schlachtvieh seitens der Landwirte oder Mäster hat die Enteignung zur Folge.

Werbung, 15. April. Aus dem hiesigen Offiziersgefangenenlager sind die beiden englischen Offiziere Hauptmann Stewart und Leutnant Medlicott entsprungen. Sie tragen wahrscheinlich englische Uniformen, von denen die militärischen Abzeichen entfernt sind, und haben vermutlich falsche Pässe als Amerikaner. Stewart spricht deutsch; beide sind mittelgroß. Stewart hat auffällig aufgeworfene Lippen.

Gießen, 15. April. Als gestern vor-mittag auf unserem Bahnhof ein von Leipzig kommender Militärzug einlief, entdeckte der Zugführer im Hundeabteil des Postwagens zu seinem Erstaunen drei lebende Wesen, obgleich ihm nicht bekannt war, wie diese ohne sein Zutun in den Hundekäfig gekommen waren. Bei näherem Zusehen stellte es sich heraus, daß diese drei Wesen drei junge 17-jährige Burschen waren, die heimlich schon in Leipzig Platz gefunden hatten. Die Burschen hatten die Absicht, sich nach dem westlichen Kriegsschauplatz durchzuschmuggeln, sie mußten aber in Gießen den Weg zum Stationsvorsteher machen, wo sie erklärten, es sei eigentlich auf der Fahrt im Hundeabteil sehr langweilig gewesen, da sie vor der Abfahrt vergessen hätten, sich mit Karten zu versehen, um sich die Zeit mit einem Spielchen verkürzen zu können. Die drei Leipziger wurden der Gießener Polizei übergeben.

Rohlsburg, 16. April. Heute mittag trafen vier türkische Prinzen in Begleitung deutscher Offiziere hier ein. Sie wurden am Bahnhof vom Oberpräsidenten, Herrn v. Rheinbaben, begrüßt, bei dem ein Frühstück stattfand. Nachmittags unternahmen die Prinzen mit dem Oberpräsidenten eine Rheinfahrt mit dem staatlichen Dampfer Preußen, der die türkische Flagge trug, bis Boppard.

Nah und fern.

O Edelmütige Verwendung von Kriegsgewinn. Ein Obdorm in Rattowia, das an Staatslieferungen während

des Krieges... des verstorbenen Pfarrers... des Eigentums...

o Eine Reichsbuchwoche findet vom 28. Mai bis 5. Juni unter Mitwirkung der höheren und mittleren Schulen...

o Gegen die Umgehung der Sommerzeit. Um eine Umgehung der Maßregel zu verhindern...

o Unzulässige hohe Preise für Kandis. Die gegenwärtige Knappheit an Verbrauchszucker hat den Kleinhandel vielfach veranlaßt...

o Höhere Lustbarkeitssteuer - Wien. Zur Verbesserung der durch den Krieg stark in Anspruch genommenen städtischen Finanzen beabsichtigt die Stadt Wien eine bedeutende Erhöhung der Abgaben für Theater und Kinos...

o Bulgarische Garnisonsbade- und Desinfektionsanstalt aus deutschen Mitteln. Aus den Mitteln, welche dem Deutschen Hilfsausschuß für das Rote Kreuz in Bulgarien...

als erste von den verschiedenen geplanten dauernden Wohlfahrtsanstalten eine Garnisonsbade- und Desinfektionsanstalt in Bistolia (früher Monastir) errichtet worden.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Revision der Berliner Gesundheitsbeamten verurteilt. Wie erinnerlich, waren die Vertreterinnen der sogenannten „Christlichen Wissenschaft“, Elisabeth geschiedene Durig und Elisabeth Ahrens, die vom Landgericht III in Berlin am 13. November d. J. wegen fahrlässiger Tötung...

Bunte Zeitung.

Die Butter als Friedensstifterin. Die Buttertöchter spielten in einem Prozeß vor dem Berliner Kaufmannsgericht eine eigenartige Rolle. In einer Klage auf rückständiges Gehalt wandte der beklagte Prinzipal ein, daß der Kläger seine, des Chefs, Interessen nicht genügend wahrgenommen habe...

Im Luftkampf mit Zimmern. Die „Daily Mail“ veröffentlicht einen Brief des englischen Fliegerleutnants Glade, der in Fürstenberg im Gefangenenlager weilte, worin dieser erzählt, wie sein Flugzeug vom Flieger Zimmern angegriffen wurde. Leutnant Glade und sein Führer Kapitän Darlen flogen über die deutsche Linie...

Eine gewiegte Einhauserin. Zu einer reichen Dame in Lüneburg kommt der Briefträger, sie fragt ihn, ob er Briefmarken bei sich habe. Als die Frage bejaht wird, kauft sie ihm den ganzen Vorrat ab und bittet ihn, er möchte doch am nächsten Tage noch für mehrere Mark mitbringen...

Eine lustige Verspottung der französischen Zensur leistet sich das Blatt „Bataille“, dem die hauptsächlichen

gegen England gerichteten Beschwerden unterdrückt werden. „Bataille“ sagt, sie habe reumütig erkannt, daß die nicht etwa mißliebige Wahrheiten unterdrückt, sondern Journalisten und Leser vor Irrtümern schütze...

Neuestes aus den Witzblättern.

Der Egoist. Kartenspieler: „Soll ich nun zwei Mark, die ich gewonnen, eine Kalbsbaze essen, oder ich die Kinder morgen mal in den Birkus schicken?“ (einem Nachbarn): „Na, wer weiß, wie sich das wieder aufklärt?“ Und ich meine, solche Vergnügungen passen überhaupt nicht in die jetzige ernste Zeit...

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Futtermittel zur Schweinezucht. Auf Anordnung reichsweiten Landwirtschaftsministers haben die Reichsanstalt und die Reichsfuttermittelstelle 54 000 Tonnen Futtermittel zu angemessenen Preisen bereitgestellt, um für die Zeit April bis September d. J. Futtermittel an die Züchter zu geben. Die Bedingungen über die Lieferung Futtermittel an Züchter und Züchtervereinigungen...

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. April. (Schlachthofmarkt.) 587 Rinder, 1835 Kälber, 2873 Schafe, 519 Schweine (die eingeklammerten Zahlen geben die Lebendgewichte an): 1. Rinder fehlen. 2. Kälber: a) 250-275 (150-165), d) 283-285 (140-150), e) 209-240 (115-135). 3. Schafe: a) 280 (140), b) 270 (125-135), c) 239-250 (115-120). 4. Schweine: Marktverlauf: Rinder sehr lebhaft, Kälber lebhaft, Schafe lebhaft, Schweine sehr lebhaft.

Gernsbach, 13. April. Auf dem heute abgehaltenen diesjährigen Markt waren aufgetrieben 2 Stüd Rinder und 1 Stüd Schweine. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 100 bis 150 Pf. 160 bis 200 Pf. Der nächste Markt findet am 11. d. J. statt.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhöbel in Hachenburg.

Samstag den 22. April d. J. bleiben die Rassen geschlossen.

Landesbankstellen Hachenburg und Marienberg.

Lebertran-Emulsion Eisen-Tinktur zu haben bei Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

In großer Auswahl empfehle Herren-, Burischen- und Knaben-Anzüge in moderner, guter Verarbeitung.

Hüte, Mützen, Südwesten in allen Preislagen.

Kaufhaus Louis Friedemann Hachenburg.

Zur Versendung ins Feld: Vorschriftsmäßige Leinen-Adressen für Pakete Briefpapier mit Umschlägen in Mappen in verschiedenen Ausführungen sind vorrätig in der Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“ Hachenburg, Wilhelmstraße.

Todesanzeige. Am Freitag abend 8 1/2 Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein treuer, sorgender lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel Bergmann Karl Jung im 39. Lebensjahre. Niederhatten, Wehlert, Saarlautern, Frankreich, Essen, den 16. April 1916. Die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag um 3 Uhr in Niederhatten statt.

Drucksachen für den Familienbedarf in bester Ausführung liefert schnell und preiswert Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Für Ostergeschenke Konfirmations- und Kommunionsgeschenke empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtlichen Goldsachen als: Broschen, Ohrringe, Ketten und Kreuzchen sowie Herren- und Damenuhren zu den billigsten Preisen. Hugo Backhaus, Hachenburg Uhrmacher und Goldwarenhandlung. Reparaturen werden stets prompt und billigst ausgeführt.

Weizenmehl Futter für Pferde, Rinde, Schweine und Hühner sowie in künstl. Dünger wieder etwas am Lager. Carl Müller Söhne Telephon Nr. 8 Amt Altenkirchen (Westerwald) Bahnhof Ingelbach (Kroppach). Bernsteinfußbodenlack in sämtlichen Farben vorrätig bei Karl Dasbach, Hachenburg.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung ihr gelingendes Wissen und Können dem Studium der wertvollen Selbst-Unterrichts-Werke. Das Gymnasium, Die Realschule, Die Oberrealschule, D. Abiturienten-Exam., Der Eln.-Freiwille, Die Handelsschule, Das Lyzeum, Die Studienanstalt, Das Lehrerseminar, Der Präparand, Der Mittelschullehrer, Das Konservatorium, Der gen. Kaufmann, Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 50 Pf. (Einzeln 1 Mark 1.25). Ansichtssendungen ohne Kaufzwang bereitwillig. Die Werke sind gegen mäßige Kautionszahlung von Hand an zu beziehen. Die wissenschaftlichen Unterrichtswerke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern 2. eine umfassende, geistige Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kenntnisse zu verschaffen, und 3. in vorwiegend höherer Weise auf Examen vorzubereiten. Diese Zweck wird durch A. dass der Unterricht in jeder Hinsicht auf die Bedürfnisse der Schüler zugeschnitten wird, B. dass der Unterricht in jeder Hinsicht auf die Bedürfnisse der Schüler zugeschnitten wird, C. dass bei dem Unterricht auf die Bedürfnisse der Schüler zugeschnitten wird. Ausführliche Broschüre sowie Dankeschreiben über bestandene Examina gratis! Größtenteils Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abgangsprüfungen usw. - Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht. Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.